BODO KIRCHHOFF

Ich fuhr mit dem ICE zu einer Lesung, als eine Ausländerin, die ein Handy im Schoß hatte und mir gegenübersaß, plötzlich sagte, das World Trade Center stürzt ein, Terroristen haben Passagiermaschinen in beide Türme gelenkt, und ich zuerst dachte, was will sie von mir, weil ich nicht glauben wollte, dass ab jetzt nichts mehr wie vorher wäre, schon gar nicht das Erscheinen eines Romans, an dem ich zu schreiben begonnen habe, als manche der Terroristen – wie ich inzwischen weiß – noch spielende Kinder mit großen Augen waren; und dann glaubte ich es doch, weil die Frau aus dem Ausland, sagen wir aus Slowenien, zu weinen begann. Es war der Augenblick, der mich mehr traf, als all die Bilder am Abend, im Hotel nach der Lesung (die ihre Zuhörer hatte, denen ich danke), der Augenblick, der mir sagte: Nun trifft es auch dich und dein Buch, und dabei hatte ich schon gedacht, es sei für alle Zeiten gerettet; aber wir retten nur, woran wir noch schreiben, weil es außer uns niemand kennt und beiseite schieben kann, und so fing ich am „Tag danach“ (einen 12. September gibt es nicht) mit einem Roman an, einem Roman, der nicht das Geringste mit Terrorismus zu tun hat, bei dem nur eines zählt, die tägliche Arbeit, das Bezwingen der eigenen Unruhe, während sich der Staub der Türme, der noch um die Welt geht, auf mein fertiges Buch zu legen droht und irgendwo schon wieder Kinder spielen, deren Augen uns noch nicht teuflisch erscheinen.

ALEXANDER BECK

Bodo Kirchhoff
Parlando
Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt am Main; 536 Seiten; 49,80 Mark.

ist die Übertragung der Urangst von Körper zu Körper.

Ganz anders, nämlich weniger definitorisch, aber in ihrer Unmittelbarkeit durchaus anrührend, sind die Eindrücke, die Else Buschheuer, Schriftstellerin und Moderatorin der ARD-Sendung „Kulturweltspiegel“, als Augenzeugin des New Yorker Weltuntergangs aufgeschrieben hat – Buschheuer, 35, fand sich, für drei Monate in Manhattan tätig, am 11. September plötzlich in der gesperrten Zone der Stadt wieder. Ihr schon vor den Anschlägen begonnenes Journal ist zum Dokument der hereinbrechenden Katastrophe geworden.

Leicht wird eine Autorin unterschätzt, die sich für den flüchtigen Blick in die muntere deutsche Popfraktion einzureihen scheint – doch schon Else Buschheuers Debütroman „Ruf! Mich! An!“ (2000) wäre missverstanden, würde man vom lockeren Titel auf das Buch schließen. In ihren Aufzeichnungen aus der attackierten Stadt nun erweist sich die Verfasserin als eine bei aller emotionalen Aufgewühltheit aufmerksame Beobachterin und Chronistin. Das Tagebuch war, fast zeitgleich mit den Ereignissen, im Internet zu lesen – mittlerweile ist es vom Netz genommen.

Das alles ist zwar, anders als die bedachten Kommentare von Grünbein, nahezu unkontrolliert hingeschrieben, gewissermaßen direkt an die Leser weitergereicht – aber gerade deswegen, auch beim späteren Nachlesen, von hoher Eindringlichkeit. Was oft so leichtfertig literarischen Texten als Etikett angeheftet wird, hier hat es seine Form gefunden: das Spontane und Authentische.

Natürlich beeindruckt dabei nicht zuletzt der Wirbel der medialen Gleichzeitigkeit, den so sonst nur das Fernsehen erreicht. Zu den Texten wurden nämlich ganz aktuell entstandene Fotos gestellt: eine Straße mit den brennenden Türmen im Mittelpunkt, dann dieselbe Straße wenig später – ohne die Türme. Auch der Nachdruck einiger dieser Tagebuchnotizen, den sich die „Bild“-Zeitung erlaubte, gehört dazu, vor allem aber die unverzüglich eingebaute Reaktion der per E-Mail reagierenden Leserschaft: ein Chor sehr direkter, intellektuell noch ungefilterter Anteilnahme, die ganz einzigartig ist und als kaum wiederholbares Experiment wohl auch bleiben wird.

Völlig überflüssig, wie in der „Zeit“ der vergangenen Woche geschehen, sich vom Schreibtisch aus über dieses Experiment gedanklich zu erheben und darüber zu mokieren, Else Buschheuer sei hier an den Rand eines „writer’s block“, einer Schreibblockade, geraten – wie denn anders, wenn jemand fast synchron (im Abstand von etwa 5 bis 20 Minuten) erzählt, wie er am Morgen des 11. September den Tiefflug einer Boeing über seinem Haus, den Explosionsknall und gleich danach vor dem Fenster die Menschen rufen hört: „O my god“? Oder diese Szene, notiert wenige Minuten später: „Auf meiner Straße stehen Hunderte von Menschen, trinken ihren Morgenkaffee aus dem Pappbecher, unterhalten sich leise und starren auf das furchtbar qualmende World Trade Center.“

Der Leser wird angeweht von der Panik des Tatorts, vom gespenstischen Chaos einer zusammenstürzenden Welt. Damit kann Grünbein, der Ferndiagnostiker (ihn bezichtigt der um sich schlagende „Zeit“-

UWE TIMM

Ich war drei Monate in Manhattan. Bleecker Street, im Village, morgens der Weg zur Bäckerei am West Broadway, im Blick, mal in der Sonne glitzernd, mal von tief ziehenden Wolken verhüllt, die Zwillingstürme des World Trade Center. Die Schwierigkeit, dieses Bild zu korrigieren, also zu löschen. Der Gedanke an gute Freunde. – Dreieinhalb Jahre habe ich an „Rot“ geschrieben. Und am Beispiel einer Nebenfigur, die die Berliner Siegessäule in die Luft sprengen will, wird auch gefragt: Wie kommt es zu politischer Gewalt? Was sind das für gesellschaftliche Verhältnisse, die Gewalt erzeugen? Und welche psychisch-moralische Disposition gehört dazu, sie anzuwenden? Bombenbastler, Terroristen, Amokläufer, in ihren Vernichtungsphantasien mutiert Ohnmacht zur destruktiven Energie. Für Ohnmachtsgefühle gibt es greifbare Gründe. Die alltägliche Gewalt des Status quo, die Unterdrückung von Minderheiten aus rassistischen

ANDREAS POHLMANN / AGENTUR HAMANN

oder religiösen Gründen, die Gewalt eines Weltmarkts, der täglich Tausende von Hungertoten erzeugt, kulturelle Identitäten, die bedroht sind. Erklärungsversuche, die das radikal Fremde jedoch kaum fassbarer machen: Dass sich jemand in der Nacht den Körper rasiert und parfümiert, um am nächsten Morgen einigen tausend Unbeteiligten den Tod zu bringen und selbst ins Paradies einzugehen. – Ja, ich komme zur Messe. Und meine Stimmung? Das hängt von der weiteren Entwicklung ab.

Uwe Timm
Rot
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 432 Seiten; 44,90 Mark.